

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 40 (1914)  
**Heft:** 45  
  
**Rubrik:** Druckfehler

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Die Antwort

Nun haben wir also die Antwort vernommen.  
Wir können sagen: Im Ganzen genommen  
Siel sie recht freundlich und ernsthaft aus —  
Man respektiert noch das Schweizerhaus.

Man hatte sich ziemlich lange besonnen;  
Jedoch dann die Ueberzeugung gewonnen,  
Daß der Vorfall mit der Sliegererei  
Am Ende sehr zu bedauern sei.

Nur leider schwimmt wieder ein Haar in der  
Man braucht's nicht zu suchen erst mit der Lupe:  
Es ist ein blaßblondes englisches Haar —  
Nur eins, doch kein dünnes offenbar!

Die britische Antwort sagt, man müsse  
Draus niemals ziehn allgemeine Schlüsse;  
Da man im Grund keinen rechten Grund,  
Um gründlich sich zu entschuldigen, fund.

Sür diesmal wolle den Lußraum man achten  
Und gefiehn, daß die Slieger Fehler machten;  
Jedoch ein andermal — je nachdem —  
Sei der Lußraum nur wieder als Luft genehm!

Was soll man nun sagen zu dieser Lösung?  
Ist's eine Verbesserung — eine Verbösung?  
The sunset of life gives me mystical lore:  
Coming events cast their shadows before!\*)

Jobs

## Russische Depeſchen

Nach der Schlacht bei Lodz

Gemüthlich droben vor der Himmelstüre  
Sankt Petrus ſißt mit einem Zeitungsblatt:  
Schmaucht seine Pfeif' und ſucht in der Lektüre  
Was Unten Neues ſich begeben hat.

„Schon wieder eine große Schlacht geſchlagen;  
Die Ruſſen melden einen Sieg bei Lodz.“  
Ob's wahr iſt? denkt er ſich, das ſtille Fragen  
Sieht leicht um ſeinen Mund voll leiſen Spotts.

Und ſieh', ſchon nahn ſich kleine Ruſſenſcharen  
Gefall'ner Krieger, die ſtumm reſigniert,  
Im Kampf ihr junges Leben für den Saren  
Und auch — on dit — dem Vaterland zediert.

Sankt Petrus guckt ſchnell in die Zeitungsſpalte  
Und ſucht die Zahl der Ruſſenſeelen drin:  
„Zur fünfzig Mann ſielen im Hinterhalte  
Als Opfer für des großen Siegs Gewinn.“

Nun ſchallt's: „Laß' ein uns in die Himmelshallen,  
Wir ſind für Vaterland und für das Recht,  
Nach Anſicht unſeres Väterchens gefallen,  
Im mutigen und ehrlichen Gefecht!“

„So ſieh denn ein zu eurem ewigen Frieden!  
Ihr ſeid von heute an des Himmels Zier;  
Der beſte Wodky iſt euch hier beſchieden.“  
Und Petrus öffnet weit die Himmelstür.

Läßt ſie hinein, ſchließt knarrend dann die Pforten  
— Da horch, welch' dumpfer Lärm dringt an ſein Ohr?  
Es drängen vor dem Tore ſich Kohorten  
Unzähliger Ruſſenleiber dicht empor.

Da ruft Petrus hinaus ganz ernſt und milde:  
„Was wollt Ihr hier?“ Drauf ſchreien die voll Trost:  
„Ins Paradies hinein, uns hat die wilde,  
Graufame Schlacht gelöſet dort bei Lodz.“

„hm, hm,“ macht Petrus, „hier ſieht klar geſchrieben  
Die ruſſiſche Depeſch' im Zeitungsblatt:  
— Es ſind nur fünfzig Ruſſen tot geblieben  
Nach heißer Schlacht, auf blutiger Kampfesſtatt.“

„Dum geht, Betrüger, ziehet raſch von hinnen,“  
Ruft er und ſchüttelt mild das weiße Haupt:  
„Die fünfzig Deklarirten ſind ſchon drinnen,  
Euch andern wird das Märchen nicht geglaubt.“

Janus

\*) Der Lebensabend lehrt mich die geheimnißvolle Weiſheit:  
Kommende Ereigniſſe werfen ihre Schatten voraus.

## Die zehn Gebote des Neutralen

1. Du darſt keine andere Meinung haben als — keine.
2. Du mußt die Senſur achten; denn ſie iſt — wenn auch nicht gerade ein notwendiges Uebel — doch immerhin ein Uebel.
3. Du ſollſt nicht über die ſchlechten Geſchäfte jammern; denn es wird dir doch niemand helfen.
4. Du ſollſt über das Tun deiner Nachbarn im Ofen und Weſſen kein Urteil abgeben; es ſei denn, du hältſt es für gut.
5. Du ſollſt froh ſein und gutes Mutes und dich deiner verſchiedenen Freiheiten freuen; im andern Fall merkſt du nämlich nichts davon.
6. Du ſollſt nicht lügen, ſondern dich vielmehr damit begnügen, die Lügen der Kriegführenden weiterzugeben und eventuell zu glauben.
7. Laß' dich nicht gelüſten, öffentlich Strategie zu treiben; wenn du es aber doch nicht laſſen kannſt, ſchließ' dich in deine vier Pfähle ein und löſche die Lichter aus, auf daß dich niemand ſieht.
8. Verlaß' dich nicht auf den Nebel, ſondern hüte vielmehr deine Kirchthürme.
9. Sei gleich lieb gegen alle; glaube einem jeden, beleidige keinen; halte alle Gebote und lebe getreulich allen Verböten, die die Neutralität verlangt — und verſuche wenigſtens, dabei ein aufrichter und gerader Kerl zu bleiben.
10. Wenn du das nicht kannſt, biſt du ein Sünder an der Neutralität und verdienſt nichts beſſeres, als ſo lange alle offiziellen Berichte und Dementis auswendig zu lernen, bis du entweder verrückt wirſt oder mit der Weiſheit eines unſehbaren Neutralitätsakrobaten behaftet eingehſt in das Wirthſhaus derer, die ſich ſogar in dieſen ſchwierigen Seiten allen Umſtänden angemessen zu benehmen wiſſen.

ms.

## Druckfehler

Särtlich blöckte ſie ihren Geliebten zum  
Abſchied an.

Ergriffen im Tieffſten ſeines Herzens  
beugte er ſich nieder und küßte langſam  
und ſchweigend ihre beiden Hände.

## (Aus dem Preiſcourant einer Tintenfabrik.)

Unſere Tanten, ohne alle gifthaltigen Subſtanzen hergeſtellt, ſind die beſten der Welt. Sie verlieren niemals ihren Glanz. Kein Blaßwerden mit den Jahren. Mit ihnen zu ſchreiben iſt eine Luſt. Zahlreiche Dankſchreiben ſtehen zur Verfügung. Preisgekrönt an unzähligen Ausſtellungen. Verſand nach ſämtlichen Poſtſtellen der Welt; franko bei der Abnahme größerer Mengen. Sorgfältige Verpackung.

Mit dummen Mienen ſah er die holdſelige Geſtalt der Jungfrau in den ſchattigen Raubgängen verſchwinden.

Wdr.

## Philosophie

Die Weiſen ſagen, dieſe Welt ſei nichts,  
Und all' dein Streben und dein Hoffen — nichts —  
Doch warum wiſt du ihren Worten glauben?  
Sie ſind auch Menſchen nur und wiſſen — nichts.

B. E. W.

## Semper idem

Subalternbeamter (aus dem Militärdienſt heimkehrend): Ob Zivil oder Militär, hier wie dort ſtoße ich auf die verſünſteten Vordermänner!

Gl.

## Gerüchte

Schwärzliche Gerüchte ſliegen  
übers Schweizerhaus wie Sunkn,  
Späßen pfeifen's von den Dächern —  
doch der Bund hat abgembunkn.

Auf Neutralität gepfiſſen  
haben mit dem Bombenſchnabel  
fremde Vögel — doch die welſche  
Preſſe ſpricht vom Reich der Sabel.

Pfiſſig, um es mild zu ſagen,  
ward die Keiſe auch empfunden  
eines Herrn — pränumeroando  
hat der Bund den Bund entbunden.

Deutſche Kugeln pfiſſen welſchen  
Uniformen um die Ohren —  
doch man ſagt, die Herren hätten  
ſich vom Weg e chly verloren.

Auf ſo flatterhafte Enten  
hat der Patriot zu pfeifen —  
denn bevor das Meſſer anſetzt,  
läßt man tüchtig ein ſich ſeiſen.

Abraham a Santa Clara

## Zwei Träume

Der Kentier Kümmerle hatte nach dem Mittagessen ſein Leibblättchen zur Hand genommen und war darüber eingeklappt. Dazu war das Leibblättchen vorzüglich geeignet. Der Kentier Kümmerle indeſſen auch.

Und dann träumte er und ſöhnnte im Schlaf, daß es ſeiner lieben Frau jämmerlich zumute wurde. Als es gar ſchlimm wurde und dem armen Kümmerle ſchon der Angſtſchweiß auf der Stirne ſtand, wachte ihn ſeine beſſere Hälfte. Er ſchlug die Augen auf und ſagte: „Gott ſei Dank! Nur ein Traum!“ — Und nach einer Weile fuhr er fort: „Denk' dir, Frau, mir hat geträumt, wir hätten eine doppelte Militärſteuer und erhöhte Telephongebühren bekommen. Und du weißt ja, wie viel ich ſchon jetzt bezahle, und wie oft ich im Tag telephonieren muß ...“

Die Frau nickte verſtändnisinnig, während Kümmerle das Leibblättchen wieder zur Hand nahm. Er ſetzte ſich zur Lektüre in Poſitur und brummte vor ſich hin:

„hm, ja, was es doch für ſchlimme Träume geben kann.“

Er las. Auf einmal ſtaute er; er wurde blaß und begann zu zittern.

Er las die Budgetbeſchloß des Bundesrates und da hieß es: verdoppelte Militärſteuer, doppelte Gebühren für Grenzkontrolle, doppelter Zoll auf Alkohol etc., Erhöhung der Monopolgebühren, Erhöhung der Druckſachentage, Erhöhung der Zeitungstranſportage, Erhöhung der Paketpoſtagen, Erhöhung der Poſtanweſungſtagen, Erhöhung der Poſtſcheckgebühren, Erhöhung der Telephongebühren ...

Kümmerle las, las ... Es wurde ihm ſchwarz vor den Augen. Als wohlgezogener Patriot verſuchte er zu ſchimpfen; aber die Stimme verſagte. Schließlich erholte er ſich wieder, las auch noch andere Dinge, bis das in Verdauung begriffene Mittaggeſſen in Verbindung mit dem Leibblättchen ſeine Wirkung ausübte und Kentier Kümmerle abermalen in ſeinen Schlummer wiegte.

Und wieder träumte er. Er träumte wie vorher, von einer doppelten Militärſteuer und von erhöhten Telephongebühren. Weiter von nichts. Aber diesmal malten ſich auf ſeinem Geſicht nicht Angſt und Schrecken, ſondern Freude und Zufriedenheit.

Und als er aufwachte, ſagte er zu ſeiner Gattin: „Denk' dir, es hat mir geträumt, wir hätten bloß die doppelte Militärſteuer und erhöhte Telephongebühren. Weiter nichts. Wäre das nicht fein?“

Er ſetzte ſich abermalen zur Lektüre in Poſitur und brummte vor ſich hin:

„hm, ja, was es doch für angenehme Träume geben kann.“

pa.